

Der Prozess der ökumenischen Globalisierung hat gravierende Auswirkungen auf die Lage von Frauen sowohl bei uns als auch im Süden der Welt. Das gilt besonders für die Arbeitswelt, wo bisherige geschlechtsspezifische Diskriminierungen noch verstärkt werden. In diesem Referat wird aus feministischer Sicht der Prozess der Globalisierung analysiert und herausgearbeitet, wie in einer solchen Situation das Beten und das Arbeiten miteinander verbunden werden können und müssen.

Sabine Plonz

„Betet und arbeitet!“ – Globalisierung und Biblische Theologie in der Geschlechterperspektive

1. Historische Erinnerung: zwei Ansätze einer Option für die Armen im deutschen Industriekapitalismus

Der Titel dieses Vortrags greift eine zweideutige Tradition auf, die aber dennoch ein Potenzial für eine theologisch-ethische Grundhaltung birgt. Die Erinnerung an die Ordenstraditionen mit ihren Kulturleistungen und spirituellen Impulsen wird sarkastisch zitiert in der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. Sie entlarvt die bürgerliche Doppelmoral gegenüber dem Proletariat: Die Lebensumstände, die ein ausgewogenes Verhältnis von *vita activa* und *vita contemplativa* verhindern, machen die besitzlosen Klassen zu praktizierenden Atheisten. Die Ideologie, die den Vorrang der *vita contemplativa* begründet und dabei ihre Voraussetzungen, nämlich Produktion und Reproduktion verleugnet, machen die Intellektuellen, die den Ausgebeuteten dienen wollen, auch zu theoretischen Atheisten.

Die Zweischneidigkeit des Slogans griff Georg Herwegh in seinem 1863 verfassten Bundeslied für den neu gegründeten *Allgemeinen deutschen Arbeiter Verein* (ADAV) auf:

*„Bet und arbeit ruft die Welt,
bete kurz, denn Zeit ist Geld,
An die Türe pocht die Not,
bete kurz, denn Zeit ist Brot“*

Der studierte Dichter (Rechtswissenschaftler und Theologe) bewies damit eine Sensibilität für die kontextuellen Rahmenbedingungen theologischer Ethik, welche dominante Strömungen theologischer Reflektion in diesem Lande bis heute noch vermissen lassen: Das Wissen, dass die materiellen Lebensbedingungen die Theologie-Lügen strafen (können). Wie sagte schon der brasilianische Befreiungstheologe Hugo Assmann: „Ob eine Theologie zynisch ist oder nicht, entscheidet sich daran, ob sie den Skandal der Armen berücksichtigt oder nicht.“

Auf einen biblischen Aspekt in Herweghs Dichtung komme ich später noch kurz zurück. Hier geht es mir zunächst um seine für die Arbeiterbewegung typische Weise, eine Option für die Armen im Kontext seiner Zeit zu entwickeln.

Das Lied mündet in die bekannten Appelle an die Arbeiterklasse:

*„Mann der Arbeit aufgewacht
und erkenne deine Macht.
Alle Räder stehen still,
wenn dein starker Arm es will“*

Ein paar Jahre früher hat die in Meissen geborene Publizistin Louise Otto ihre „Adresse eines Mädchens“ an den Minister Oberländer sowie an die durch ihn berufene Arbeiterkommission und zugleich an alle Arbeiter verfasst:

„Denn die Geschichte aller Zeiten hat es gelehrt und die heutige ganz besonders, dass diejenigen, welche selbst an ihre Rechte zu denken vergessen, auch vergessen wurden... Meine Herren, wenn Sie sich mit der großen Aufgabe unserer Zeit, mit der Organisation der Arbeit beschäftigen, so wollen Sie nicht vergessen, dass es nicht genug ist, wenn Sie die Arbeit für die Männer organisieren, sondern dass Sie dieselbe auch für die Frauen organisieren müssen. Sie wissen es alle, dass unter den vorzugsweise sogenannten arbeitenden Klassen die Frauen so gut wie die Männer für das tägliche Brot arbeiten müssen.“⁴¹

Angesichts der elenden Bedingungen und erbärmlichen Entlohnung, unter denen Frauen in Weberei, Textilindustrie, Schneiderei und Klöppelei und so weiter schufteten, verweist sie auf die Prostitution als Notgewerbe vieler Arbeiterinnen.

Louise Otto fordert das Recht der Frauen auf Erwerb und angemessene Bezahlung aber auch um der Mündigkeit und Unabhängigkeit der Hälfte der Menschheit willen. Sie hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, im Kampf um soziale Gerechtigkeit und Demokratie die ausgeblendete Seite der Situation der Frauen zu beleuchten und sie dazu zu ermächtigen, ihre Rechte einzufordern.

Ähnliche Konstellationen sehe ich heute immer noch gegeben: Kirche und Theologie müssen wie bei Herwegh ausgehend vom realen Leben Anstöße erhalten, auf die realen Lebensbedingungen der Menschen und deren Kritik zu reflektieren. Die weiblichen Lebensbedingungen müssen wie bei Otto mühsam und im Widerspruch zum Universalitätsanspruch männlicher Diskurse analysiert werden und in einer geschlechterkritischen Perspektive so re-formuliert werden, dass „Menschenrechte für die Frau“ wirksam werden. Dieses leisten hauptsächlich Frauen mit Fachwissen, die sich nicht auf Traditionen biblischer Theologie beziehen. Damit sind Konsequenzen für die Möglichkeiten verbunden, Themen der Sozial- und Wirtschaftsordnung wie in unserem Fall die Globalisierung biblisch-theologisch zu bedenken.

Wir werden später sehen, dass „Betet und arbeitet“ auch heute noch als kritischer Impuls und als harmonisierendes Motto funktioniert, je nachdem, wie die Realität wahrgenommen wird. Ich gehe nun zunächst auf die Analyse von Globalisierung in der Geschlechterperspektive ein und formuliere im Anschluss daran einige biblisch-theologische Anregungen.

2. Globalisierung in der Geschlechterperspektive

Im Kontext der Suche nach angemessenen und lebensförderlichen Auswegen aus den Fallen der Globalisierung fällt auf, dass sich kritische Analysen oft auf die Kritik des Finanzkapitalismus, die Bewegung der Geldströme und die Börsenentwicklungen konzentrieren und die Entwicklung der Arbeit, der Arbeitsteilung und der Wertschöpfung aus dem Blick gerät. Zum anderen fällt auf, dass das häufige Rekurrenzen auf Globalisierung ein gewisses Abheben ermöglicht von der Beschäftigung mit der nationalen politischen Ökonomie zugunsten eines großen Ganzen, in dem sich Ursachenforschung und Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten extrem abstrakt darstellen und daher wenig Konsequenzen für das näherliegende gesellschaftliche Umfeld ergeben. (Dies scheint teilweise ein Reflex auf die Auslandsverschuldung und den Kapitalfetischismus zu sein, in dem ebenfalls die reale Arbeit der Menschen aus dem Blick gerät.)

Dummerweise sind die meisten Frauen stärker mit Arbeit als mit Geld und stärker mit konkreten und lokalen Verhältnissen als mit dem Großen Ganzen beschäftigt, so dass ihre Erfahrungen und analytischen Einsichten auch im kritischen Globalisierungsdiskurs häufig an den Rand geraten.

Diesen einseitigen Sichtweisen möchte ich meine These entgegenhalten: Feministische Analysen der Entwicklung der internationalen Arbeitsteilung und ihrer Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse legen eine komplexe und material gehaltvolle Sicht auf die sogenannten Verlierer- und Gewinnerprozesse in der Globalisierung frei. Und feministische Kritiken der nationalstaatlichen Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialpolitik legen offen, wo die Schwächen des zeitweise durch Soziale Marktwirtschaft zivilisierten Kapitalismus entstehen.

Beides führt zu Schlussfolgerungen, die auf eine Neuverteilung von Macht und Partizipation an Pflichten und Rechten zwischen den Geschlechtern hinauslaufen. Offensiver gesagt: Ohne eine feministische und auf die Arbeits- und Lebensverhältnisse gerichtete Analyse wird Globalisierungskritik zu einem männlichen Projekt. Interessenskonflikte und Auswege bleiben unsichtbar.

Echte politische Alternativen werden sich entsprechend nur in bewusster Anknüpfung an

eine feministische Kritik der Strukturen der Ungleichheit, an die daraus folgende Ideologiekritik für unseren spezifischen Kontext sowie über eine Reflexion geschlechterbewusster Politik und der verschiedenen Praxen von Frauenbewegungen finden lassen.

2.1 Politisch-ökonomische Trends – Strukturen der Ungleichheit

Ich teile mit der klassischen lateinamerikanischen Befreiungstheologie die Auffassung, dass sich von den scheinbar irregulären oder marginalen Realitäten aus die Problematik des Systemganzen erschließt; zum einen, weil diese im Grunde die Mehrheiten betreffen, zum anderen, weil sie die Voraussetzungen sind, auf denen das scheinbar normale und sichere Leben der Anderen beruhen. Das, was wir jahrzehntelang unter Arbeit und sozialer Sicherung verstanden, verändert sich aus dieser Perspektive deutlich und hat aufgrund der verschiedenen Ausgangsbedingungen von Frauen und Männern auch geschlechtsspezifische Wirkungen. Ich zähle schlaglichtartig einige dieser Trends aus der Inlandsperspektive auf und gehe dann auf eine globalere Sicht ein:

Das „Normalarbeitsverhältnis“ ist unter Druck: Andauernde Erwerbslosigkeit von mehr als 4,5 Millionen Menschen (gut 2 Millionen Frauen, zusätzlich dazu die Frauen in der „stillen Reserve“ ergeben rund 3,5 Millionen weibliche Arbeitssuchende), Flexibilisierung der Lohnarbeit (Kündigungsschutz, befristete Anstellung, Aushöhlung von Flächentarifverträgen, Zeitarbeit zu niedrigeren Standards), geringfügige Beschäftigung und Scheinselbstständigkeit (1997: circa 5,6 Millionen, 60-70 Prozent davon Frauen; diese ist für ca. 4,2 Millionen die ausschließliche Einnahmequelle, vgl. WSI Datenreport, S. 96) sind hier zu nennen. Obwohl mittlerweile die Erwerbsverhältnisse vieler Männer sich an die der Frauen angleichen, sind die prekäreren Arbeitsverhältnisse immer noch eine Domäne der Frauen.

Staatliche Sicherungssysteme sind auf dem Rückzug: Deregulierung staatlicher Leistungen und Privatisierung von Versorgung führen zum Ausschluss wachsender Gruppen von sozialen Rechten und Notgedrungen zur Ausweitung unbezahlter Arbeit im Haushalts-/Subsistenz-Sektor.

Staatlicher Sozialabbau bedeutet somit Informalisierung von Erwerbsarbeit und sozialer Sicherung (erwerbslos ist nur, wer eine Tätigkeit von mindestens 20 Wochenstunden sucht). Frauen sind davon besonders betroffen, weil sie in einer doppelten Abhängigkeit stehen: als abhängig Beschäftigte und als Ehefrau in der Sozialversorgung.

Eine neue internationale Arbeitsteilung (zwischen Frauen) entsteht: Osteuropäische, asiatische, afrikanische, lateinamerikanische Frauen mit akademischer oder beruflicher Qualifikationen sind als Haushaltsarbeiterinnen tätig (circa 3 Millionen „Arbeitsplätze“ im Haushalt; die Vergesellschaftung von Reproduktionsarbeit wird eher rückgängig gemacht als ausgebaut). Die globale Migration von Frauen führt dazu, dass sich in den Privathaushalten der Herkunftsländer der Migrantinnen analoge Dienstleistungsstrukturen etablieren wie in den wohlhabenderen Ländern Europas – nur auf niedrigem Niveau. Ausgehend von dieser Analyse (im westeuropäischen Kontext) der Migrationsstrukturen im Haushaltssektor entsteht die Forderung nach Erleichterung der Familienzusammenführung und des Ausbaus der öffentlichen Versorgung als Mittel gegen Ausbeutung der Migrantinnen. Ausländergesetzgebung und Einwanderungsregelungen stehen also in Wechselwirkung mit der geschlechtlichen Arbeitsteilung in Haushalten und Erwerbsarbeit einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik.

Zwangsarbeit und Menschenhandel (zum Zweck der Prostitution) sind auch heute ökonomisch relevante Größen: An dieses dunkle, sehr umfangreiche und lukrative Geschäft (zum Zweck der Prostitution) soll hier nur erinnert werden, ohne es näher bearbeiten zu können. Es stellt einen besonders krassen Fall geschlechtsspezifischer Ausbeutung von Arbeit dar.

Zeigt uns die Realität der Dritten Welt die Zukunft? Oder verspricht umgekehrt der Kapitalismus der Dritten Welt eine Zukunft? Lokal-nationale und global-internationale Entwicklungen scheinen sich geradezu zu spiegeln.

Vieles, was im Europa des 19. Jahrhundert, als der Kapitalismus sich voll zu entfalten begann, die Lebensbedingungen der Mehrheiten prägte, ist heute im globalen Kapitalismus an der Tagesordnung: Massenarmut, Überausbeutung der Arbeitskraft, gefährliche Arbeitsbedingungen, Frauen und Mädchen, die unterhalb der männlichen Arbeitsmärkte arbeiten, informelle Beschäftigungsverhältnisse, Heimarbeit. Von einer Zivilisierung des Kapitalismus zu sprechen, führt daher in die Irre. In den weltweiten Migrationsbewegungen als Folge von Armut, Verdrängung durch Investitionsprojekte, Umweltzerstörung und Kriegen stellen Frauen und Kinder die absolute Mehrheit. Die Lebensbedingungen von Hunderten Millionen Frauen sind prekär: Während die einen in der Subsistenzwirtschaft einen täglichen Überlebenskampf führen und dort unter dem traditionellen Patriarchat zu leiden haben, unter den Fernwirkungen der Auslandsverschuldung und der fehlenden staatlichen Strukturen, sind die anderen in die modernen Verwertungsprozesse der Weltmarktfabriken und informellen Zulieferbetriebe integriert und täglich Menschenrechtsverletzungen in der Erwerbsarbeit ausgesetzt.

Das „Maquila-System“ schafft an vielen Orten der Welt „frauentypische Arbeitsplätze“, also Jobs in Branchen der „Leichtindustrie“, ohne freie Organisation, auf sehr unsicherer Basis, als scheinbare Übergangslösung, die Frauen suchen, bis sie etwas „Besseres“ tun können.

Zugleich verändert sich die Erwerbsarbeit von Männern: Erreichte Standards lösen sich auf und die Feminisierung oder anders gesagt Prekarisierung des Erwerbs wird für viele Männer real. Christa Wichterich spricht daher von einem fundamentalen Wandel der Geschlechterbeziehungen, da sich mit den Anteilen und Strukturen der Erwerbsarbeit auch die familiären und sozialen Rollen verändern.

In vielen Ländern der sogenannten Peripherie sind aber auch demokratische und soziale Rechte entstanden sowie Bildungs- und Konsummöglichkeiten verbreitet, die offensichtlich den Kapitalismus für wichtige Be-

völkerungsteile attraktiv macht. Auch Frauen profitieren von gewachsenen Bildungs- Kommunikations- und Erwerbschancen und sind nicht einseitig als Opfer und Verliererinnen zu beschreiben.

2.2 Ideologische Kampffelder Arbeit und Staat in der Bundesrepublik Deutschland

Ingrid Kurz Scherf entlarvt den verbreiteten Globalisierungsdiskurs als Versuch, die Lösung des Problems der Erwerbslosigkeit nach außerhalb zu verlagern. Ihrer Analyse nach kann man die Krise der Arbeitsgesellschaft nur verstehen, wenn man zwei Bereiche im Zusammenhang sieht: zum einen die stagnierende geschlechterhierarchische Arbeitsteilung auf den Arbeitsmärkten und in den Haushalten. Die Ausgrenzung der gesellschaftlich nötigen Arbeiten aus der Erwerbsarbeit werde zu Lasten der Frauen zementiert. Zum anderen das gegenüber der letzten Generation drastisch veränderte Verhältnis der heutigen Erwerbsbevölkerung zur Produktivitätsentwicklung und den in der Erwerbsarbeit geleisteten Arbeitszeiten. Diese mache eine Vollbeschäftigung „alten Stils“ zur Illusion. Indem aber diese Zusammenhänge nicht gesehen und die Geschlechterfrage nicht offensiv zum Thema der Arbeitsforschung und -Politik gemacht werde, werde von hausgemachten Problemen abgelenkt. Die Globalisierung als Grund der Krise der Sozialen Marktwirtschaft und des Erwerbsmodells zu beschwören, führe daher in die Irre und steht unter Ideologieverdacht.

Eine Versöhnung von Leben und Arbeit lasse sich nur über eine Umverteilung von Macht, Rechten und Pflichten zwischen Frauen und Männern erreichen. Es bedürfe daher einer Reformpolitik, die im Wesentlichen an weibliche Bedürfnisse und Gestaltungswünsche anknüpfe, und zwar konkret in diesem Land und nicht global. Dabei stehen der Umfang und die Verteilung von Arbeit und Versorgung zur Neugestaltung an. Leider wird der tagespolitische Diskurs in Medien und auch das grundsätzlichere Nachdenken in den Zukunftskommissionen

vongenaudieser Verblendung in Geschlechterbeziehungen bestimmt. (Die aktuelle Debatte um die „Agenda 2010“ ist meilenweit von den reformpolitischen Konzeptionen vieler gesellschaftlicher Gruppen am Ende der neunziger Jahre entfernt!)

Auch Birgit Sauer entlarvt aus feministischer Sicht die allgemeine Beschwörung der Globalisierung als Mythos (eine Kultur wird als Naturerscheinung überhöht, Unentrinnbarkeit und Plötzlichkeit des Phänomens) und den Neoliberalismus als ein Projekt männlicher Eliten, welche in der Restrukturierung der modernen Gesellschaften ihre Hegemonie zu sichern suchten. Die Grenzen zwischen Markt, Politik und Familie/Privatheit werden ihrer Analyse nach neu gezogen: „Der Markt expandiert, öffentlich-staatliche Räume schrumpfen und werden zur Unkenntlichkeit privatisiert beziehungsweise dereguliert, während Familie und Privatheit entgrenzt werden.“ (Sauer, S. 218) Dabei kommt der Transformation des Sozialstaates eine zentrale Rolle zu. Der Wohlfahrtsstaat, der laut neoliberaler

Ideologie abhängige und verantwortungslose Menschen hervorbringe, solle auch mit Hilfe eines frauenfeindlichen Menschenbildes remaskulinisiert werden. Der vermeintlich autonome Marktbürger sei davon durchdrungen, sich von den schwächenden Fesseln der bemutternden Leistungen des Sozialstaates zu befreien und diesen Freiraum zugleich repressiv und militärisch gegen Andere abzuschirmen. Politische Staatsbürgerschaft werde mehr und mehr individualisiert und an Faktoren wie Bildung, Einkommen und Mobilität gebunden, die wiederum geschlechterspezifisch verteilt sind, während traditionelle Orte der Frauenpolitik durch die Aushöhlung des Sozialen zerstört würden.

Beide Kritikerinnen sind sich der frauenpolitischen Ambivalenz sozialpolitischer Er rungenschaften bewusst, mit denen Frauen materiell versorgt und zugleich abhängig gehalten werden, wollen diese aber nicht einfach aufgeben. Sie nehmen den Interessenkonflikt zwischen den Geschlechtern auf dem Feld der Erwerb swirtschaft wahr. Beide zielen darauf ab, in der Krisenbeschreibung die „Dominanz des Ökonomischen zu durchbrechen“ (so der Titel eines Papiers des „Plädoyer für eine ökumenische Zukunft“ von 1988) und den Raum für politische Gestaltung zurückzugewinnen, um mehr Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen.

2.3 Geschlechterpolitik unter den Bedingungen des Neoliberalismus und der Globalisierung

Auch wenn ich mit den genannten Autorinnen dafür plädiere, frauenpolitische Lösungen in der spezifischen nationalen und regionalen Kontexten zu entwickeln und sich von Globalisierung nicht den Blick auf konkrete Fragen von Arbeit, sozialer Sicherung, politischer Partizipation und so weiter trüben zu lassen, ist der globale Kontext frauenpolitisch wichtig geworden. Auf internationaler Ebene werden Menschenrechte formuliert, verankert, eingefordert und zu Instrumenten, um geschlechterpolitische Alternativen zu entwickeln.

Im Wechselspiel von Frauenpraxis und globaler Politik entstehen auch neue Politikkonzepte, die gesättigt sind von weiblichen Erfahrungen und die sich lohnen, weiter bedacht zu werden.

Die globale Politik kann als ein Wechselspiel sozialer weiblicher Bewegungen und internationaler Verpflichtungen gesehen werden: In einem dichter werdenden Prozess von Konferenzen der Vereinten Nationen zu großen Menschheitsthemen sind Frauen in den neunziger Jahren verstärkt zu Akteurinnen und Motoren der Urteilsbildung geworden. Ich kann diese Entwicklungen nicht detailliert nachzeichnen sowie ihre Erfolge, Grenzen und den aktuellen Organisationsstand aufzeigen (dazu verweise ich auf Publikationen von Christa Wichterich und anderen).

Ich erinnere nur exemplarisch an wichtige Etappen dieser globalen Alternativsuche: Bei der *UN Menschenrechtskonferenz 1993* in Wien werden erstmals Frauenrechte als Menschenrechte explizit anerkannt. Die *Pekinger Weltfrauenkonferenz 1995* verabschiedet eine umfassende Aktionsplattform, in der zu vielen Bereichen weiblicher Erfahrungen, Leistungen und Benachteiligungen Stellung genommen und die Staaten zu entsprechendem Handeln aufgefordert werden. Im Vorfeld des *Umwelt- und Entwicklungsgipfels in Rio 1992* haben Frauennetzwerke einen Aktionsplan für einen „gesunden Planeten“ verabschiedet, in dem sie fünf Schwerpunktthemen ausmachen: Süd-Nord-Gerechtigkeit, Umgang mit den Ressourcen, Demilitarisierung, Achtung biologischer und kultureller Vielfalt, Ermächtigung von Frauen durch demokratische, reproduktive und Ressourcen-Rechte. Sichere Lebensgrundlagen (Sustained Livelihood) und das Vorsorgeprinzip werden zum Bezugsrahmen vieler Diskussionen.

Die Forderung nach Bürgerinnenrechten in unterschiedlichen Kontexten lässt sich als Resultat feministischen Engagements verstehen. Es gibt verschiedene Ansätze, sich aus feministischer Sicht der Staatsbürgerschaft und des „Rechts Rechte zu haben“ zu versichern. Dabei wird das Staatsbürgerschaftskonzept aufgrund der Analyse der Schwä-

chen des Sozialstaats und seiner neoliberalen Re-Maskulinisierung erweitert: So schlägt die niederländische Sozialwissenschaftlerin Selma Sevenhuijsen vor, sozialliberale Sozialstaaten zu transformieren, indem Staatsbürgerschaft als Kommunikation über die Verankerung des Sorgens (Care-Ethos) im Gemeinwohl interpretiert wird. Damit würden Diskussionen um das Care-Ethos politisiert und dem Trend zur Entpolitisierung der Bürgerschaften der Wohlfahrtsstaaten entgegengesteuert. Die Autorin zielt also darauf ab, Staatsbürgerschaft angefüllt mit materialen Inhalten und Pflichten zu verstehen.

Die peruanische Soziologin Virginia Vargas schließt aus ihren Erfahrungen in internationalen Nichtregierungsorganisationen, dass Frauen zunehmend ihre Rechte einfordern, weil es eine subjektive Seite der Bürgerschaft gibt, die sie motiviert, sich als Wesen mit Rechten zu entdecken. Frauen fordern ausgehend von ihren Erfahrungen die universalen Menschenrechte ein und erweitern dabei die Horizonte und die Geltung von Menschenrechten. Demokratisierung lässt sich ihrer Einschätzung nach nur erreichen, wenn zugleich auf lokaler und globaler Ebene dafür gearbeitet wird und die Räume enttarnt werden, die im demokratischen Kontext dennoch Sexismus und Rassismus decken. „Demokratie im Nationalen wie im Globalen, im Haus wie im Bett, im Privaten wie im Intimen... das also ist unser Projekt für eine planetarische Agenda.“ (Vargas, S. 528)

3. Biblische Theologie als Antwort auf Globalisierung?

Es wird in der zugleich säkularen und multireligiösen Welt immer problematischer, mit biblischen und ethisch-theologischen Konzepten gesellschaftliche und womöglich universalgültige Antworten vorzuschlagen. Aber aus christlicher Sicht braucht es Zugänge auf die Wirklichkeit, die biblisch inspiriert sind, um festgefahrene Sichtweisen auf die Geschlechterfrage, auf Globalisierung, auf alternatives Handeln zu lockern und das Engagement für Gerechtigkeit mit dem Glauben zusammenzuhalten.

Das lässt sich nicht in einfachen Deklarationen machen. Sondern eine biblisch-theologische Argumentation muss sich zeitgleich mit Missbrauch und Weltfremdheit innerhalb der christlichen Rezeptionsgeschichte auseinandersetzen. Andererseits kann sie aus Quellen, Inspirationen und politischer Praxis vieler Akteure schöpfen, die direkt oder unausgesprochen an biblische Impulse anknüpfen. Anders gesagt: Es geht um die Aufgabe einer bewusst kontextuellen Theologie angesichts von Globalisierung und Geschlechterfrage. In diesem Sinn greife ich „Arbeiten und Beten“ als biblisch reflektierte Grundformen menschlichen Handelns wieder auf.

Globalisierung fördert die Auflösung des Politischen. Umgekehrt besteht Gegenwehr darin, kreative, lokale, identitätsstärkende und globale Politiken zu entwickeln. Die christliche Tradition scheint das Gegenteil bewirkt zu haben: Christentum war immer hochpolitisch – mit positiven wie mit negativen Folgen, hat aber selten politisch denkende Gegenwehr im Bereich der politischen Ökonomie hervorgebracht. Dadurch dass es das Christentum seit altkirchlicher Zeit versäumt hat, ökonomische Vermittlungen seiner politischen Ethik zu erarbeiten, ist ihm seine Fähigkeit zur Weltgestaltung aus dem Impuls der Reich-Gottes Hoffnung heraus abhanden gekommen. „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“ (Phil 3, 20) – Paulus hat sich der Anpassung an das römische Imperium verweigert und zugleich als dessen Staatsbürger dessen rechtliche Verfassung in Anspruch genommen. Doch ein vom Judentum, von der Gerechtigkeitsethik und der Recht setzenden Kraft der Tora gelöster und ein von der radikal-kritischen Praxis der Jesusbewegung getrennter Paulus hat sich später (in protestantischen Kirchen) zu einer Autorität entwickelt, die ihn als Zeugen und Zeitgenossen durch die Jahrhunderte problematisch machen. „Paulinische Freiheitsbotschaft“ legitimierte in dieser Abstraktion von „jüdischer Gerechtigkeitsethik“ häufig staatliche Tyrannei und ökonomische Ausbeutung.

Ich würde mir also wünschen, die Forderung der Bergpredigt nach der besseren Ge-

rechtigkeit des Reiches Gottes mit der kritischen Beanspruchung von vollen Bürgerchaftsrechten bei Paulus zusammenzuhalten. Mir scheint, dass unsere eben vorgestellten Zeitgenossinnen gute Anregungen geben, wie dieses heute zu denken und zu tun sei: Es geht darum, Bürgerchaftsrechte von den Ausgeschlossenen und Marginalisierten her zu beanspruchen und für Gerechtigkeit zu streiten und umgekehrt auf materieller Sicherheit und Anteilhabe an Produktion und Reproduktion als Basis freiheitlicher Demokratie zu bestehen.

Schon Louise Otto gab ihrer Frauenzeitschrift das Motto „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“ und trat für das Recht auf Erwerb als dessen Voraussetzung ein. Sie hat als eine von Vielen auch mit Traditionselementen der Bibel die Nöte und die Forderungen ihrer Zeit formuliert. Mit Worten aus der Bergpredigt thematisiert sie den Kontrast zwischen Vision und Alltag:

*„Seht auf dem Felde die Lilien an,
die arbeiten nicht und sie spinnen nicht –
Doch scheint ja die liebe Sonne sie an.
Doch tragen sie Kleider schön gemacht,
noch schöner als Salomo in seiner Pracht.
Seht auf den Bäumen die Vögel an,
die arbeiten nicht und die spinnen nicht –
Die singen nur froh zu dem Himmel hinan
und werden ja alle, all ernährt
und nimmer wird ihnen das Leben erschwert!
Am Webstuhl aber da stehen wir, wir arbeiten
früh und wir spinnen spät:
Doch tragen wir Lumpen, doch hungern wir –
Doch finden wir nimmer des Lebens Freud,
und schleppen mit uns ein nie endendes
Leid.“⁴²*

Nach Luise Schottroff haben die Evangelien (besonders die Logienquelle) Frauenarbeit paarig neben Männerarbeit gesehen, aber nicht parteilich aus weiblicher Sicht die bestehende Arbeits- und Ressourcenteilung reformuliert. So kommen in Matthäus 6 weibliche wie männliche Sphären des Arbeitens nebeneinander zur Sprache. Beide illustrieren im Bewusstsein der seinerzeit erlebten Perversion von Arbeit und Reichtum die Reich-Gottes-Hoffnung als radikale Verän-

derungen im Diesseits. In Georg Herweghs Dichtung, die ebenfalls Anklänge an Matthäus 6 zeigt, geht Frauenarbeit unter. Der Mann, dessen starker Arm alles still stellen kann, ist das „Volk“:

*„Und du ackerst und du säst
und du nietest und du nähst,
und du hämmerst und du spinnst,
sag o Volk, was du gewinnst?“*

Und er interpretiert die Träume der verelendeten Proletarier als Hoffnung auf arbeits- und subjektlos gewonnene Bedürfnisbefriedigung:

*„Doch wo ist dein Mahl bereit?
Doch wo ist dein Feierkleid?
Doch wo ist dein warmer Herd?
Doch wo ist dein scharfes Schwert?“*

Matthäus betont, dass Gerechtigkeit die Voraussetzung für bedürfnisgerechte Produktion und Verteilung ist. Das geht nur, indem die Arbeit der Frauen wahrgenommen und die Lebensgrundlagen in Geburt, Sorge, Pflege dazu gezählt werden.

Soviel zum Arbeiten – und was ist mit dem Beten unter dem Ansturm von männlicher Vorherrschaft und globalem Suchen nach sicheren Lebensgrundlagen? Die feministische Autorin Ina Praetorius favorisiert Kochen und Beten als utopische Nischenexistenz im Zeitalter der Globalisierung. Abgesehen von ihrer Analyse zum Verfall der Erwerbsarbeit und der Idealisierung der Haushaltsökonomie, die meine Kritik hervorrufen, lässt sich entdecken, dass sie an die Störung der Erwerbs- und Akkumulationslogik durch das biblisch gebotene Ruhen von der Arbeit am Sabbat anknüpft. Die biblischen Sabbatgebote haben ihren Sinn zu einem guten Teil darin, dass sie die täglichen Mühen unterbrechen und Nützlichkeitsdenken durchkreuzen und damit auch Herrschaftsinteressen abbremsen. Sie eignet sich diese Tradition aus einer weiblichen Erfahrungswelt selbstbewusst an.

Kochen ist jedoch nicht erlaubt am Sabbat. Mit gutem Grund. Doch darauf bringt mich ganz neu und wohl eher ungewollt der Sozialethiker Franz Segbers: Er meint, dass mit der Sabbaterinnerung die Krise der Arbeitsgesellschaft kritisch und produktiv im Sinn

einer radikalen Utopie überwunden werden kann. Der Fortschritt der Ökonomie schenke jede Menge Freizeit und damit auch Freiheit zu bürgerschaftlich sinnvollem Tätigsein. Leider und ärgerlicherweise blendet Segbers die reproduktiven und sorgenden Tätigkeiten vollständig aus, sowohl im Reich der Notwendigkeit als auch im Reich der Freiheit. Der Schluss liegt nahe, dass die gewonnene Freiheit seiner biblischen Erinnerung männlich exklusiv verstanden wird.

Daher zum Schluss noch eine Anknüpfung an ökumenische feministische Praxis und Reflexion: Die chinesisch-amerikanische Ökonomin und Theologin Penny Schoyer versteht die spirituelle, ökonomische und politische Praxis der kapitalistischen Globalisierung und der asiatischen Frauen (die story theology betreiben) als eine, die alle Welt betrifft, die Körper und die ganze Erde. Netzwerkarbeit, Boykottaktion, Wahlen, Gesetzesänderungen und politische Forderungen aufstellen, Kirche verändern, all das sind ihr zufolge Aspekte, die Ausdruck von Beziehungen, der Entscheidung zum Handeln und für greifbare Veränderungen sind.

Im Englischen wird der Zusammenhang von materieller Aktion und theologischer Interpretation sehr schön deutlich. Penny Schoyers Formulierung dient mir daher als revidierte, nicht mehr zynische Fassung der Weisung „Betet und arbeitet“. Denn sie wird jetzt im Namen der Frauen bewusst gegen Ausbeutung und für Inklusion der Verschiedenen ausgesprochen. Zugleich stellt sie eine Formel für wirklich menschliches Handeln oder Tätigsein dar. Penny Schoyer schreibt:

„It is this embodying of relationship ... which can undo the sense of loneliness and alienation. Through compassion and empathy we cannot only pray for one another but also find tangible means of support“ – Durch Mitleiden und Einfühlung können wir nicht nur füreinander beten, sondern auch greifbare Mittel der Unterstützung finden.

*Dr. Sabine Plonz
Gleiwitzer Bogen 12, 22043 Hamburg*

Literatur

- Choon-Ho You-Martin: Frauen arbeiten und widerstehen. Globalisierung als offener Prozess und (Gegen) Strategien der Frauenbewegungen in Südkorea, in: Schlangenbrut 64/1999, S.18-23
- Kurz-Scherf, Ingrid: Wenn Arbeit entbehrlich wird, Zur „Krise der Arbeitsgesellschaft“ im „Zeitalter der Globalisierung“, in: WSI-Mitteilungen Sonderheft 1997, S. 41-56
- Praetorius, Ina: Kochen, Schweigen, Nachsinnen und Beten: Gesucht: Geschichten vom sinnvollen Leben jenseits der Verwertungslogik, in: Schlangenbrut, 64/1999, S. 14-15
- Sauer, Birgit: „Es rettet uns (k)ein höh' res Wesen ...“ Neoliberale Geschlechterkonstrukte in der Ära der Globalisierung“, in: Stolz-Willig, Brigitte/Veil, Mechthild (Hrsg.): Es rettet uns kein höh' res Wesen, Feministische Perspektiven der Arbeitsgesellschaft, Hamburg 1999, S. 215-239
- Schoyer, Penny: Globalisation and its Discontents, in: In God, s Image, Vol 21 No 4, December 2002, S. 39-43
- Schottroff, Luise: Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums, 2. durchges. Aufl., Gütersloh 1996, S. 120-137
- Segbers, Franz: Der Sabbat der Bibel. Leitbild für einen Exodus aus der Arbeitsgesellschaft, in: Uwe Becker, Franz Segbers, Michael Wiedemeyer (Hrsg.): Logik der Ökonomie – Krise der Arbeit. Impulse für eine solidarische Gestaltung der Arbeitswelt, Mainz 2001, S. 98-112
- Sevenhuijsen, Selma: Feministische Überlegungen zum Thema Care und Staatsbürgerschaft, in: Braun, Helga; Jung, Dörthe (Hrsg.): Globale Gerechtigkeit? Feministische Debatte zur Krise des Sozialstaats, Hamburg 1997, S. 85-95
- Vargas, Virginia: Auf dem Wege zu einer neuen globalen Tagesordnung, Feministische Kämpfe für die Rechte von Frauen, in: Concilium 3/2002, S. 518-529
- Wichterich, Christa: Suche nach Gendergerechtigkeit, Frauenorganisationen auf dem Weg nach Johannesburg, in: Frauensolidarität 3/2002, S. 6-7
- WSI- FrauenDatenReport, Ute Klammer, Berlin: Ed. Sigma 2000 (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung; 26)

Anmerkungen

- ¹ Otto-Peters, Louise: Das Recht der Frauen auf Erwerb, Wiederveröffentlichung der Erstausgabe aus dem Jahr 1866, hg. von Astrid Franzke u.a., Leipzig 1997, S. 119
- ² Lieder eines deutschen Mädchens, Leipzig 1847, zit. nach Ute Gerhard: Unerhört, Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek 1996, S. 50